

Jürgen Oelkers

Schillers Schulen^{*)}

Friedrich Schiller, der Sohn eines württembergischen Offiziers und Wundarztes, besuchte in seinem pädagogischen Leben drei Schulen,

- die Elementarschule in Lorch,
- die Lateinschule in Ludwigsburg
- und die Herzogliche Karlsschule im Schloss Solitude in Gerlingen zwischen Stuttgart und Leonberg.

Schiller war dreizehn Jahre alt, als er am 16. Januar 1773 als 447. Schüler¹ in die Hohe Karlsschule aufgenommen wurde, die im gleichen Jahr den Rang einer Militärakademie erhielt und zwei Jahre später nach Stuttgart übersiedelte. Wenn in der Literatur von Schillers Schulzeit und so von seinem Bildungsgang die Rede ist, dann zumeist im Blick auf die Akademie, die 1770 von Herzog Carl Eugen von Württemberg gegründet wurde, 1781 den Rang einer Universität erhielt und bis 1794 Bestand hatte.

Diese Akademie besuchte Schiller, der eigentlich Pfarrer werden wollte, bis Ende 1780, also fast acht Jahre lang. Die Selbstzeugnisse Schillers zeigen eine Zeit des Drangsals, der Erniedrigung und der Unterdrückung, was sich auf das Bild der Schule in der Geschichte nachhaltig ausgewirkt hat, obwohl die Schule andere Absolventen mit einem grossen Namen hatte, die die Schule rückwirkend eher positiv beschrieben haben. Schiller wurde am 14. Dezember 1780 nach Abschluss seiner Dissertation entlassen. Er war zu diesem Zeitpunkt einundzwanzig Jahre alt, wurde danach Regimentsarzt und schrieb an den *Räubern*, seinem ersten Drama, das 1781 anonym veröffentlicht wurde und mit dem er über Nacht berühmt wurde.

Wolfgang Heribert von Dalberg,² Jurist und Intendant der Mannheimer National-Bühne, las das Stück und drängte Schiller, daraus eine spielbare Bühnenumfassung zu machen. „Spielbar“ hiess politisch verträglich - Der Inhalt des Freiheitsdramas war brisant, Dalberg verlangte daher von Schiller, die Handlung dreihundert Jahre zurückzuverlegen, um damit von der Kritik an der Gegenwart abzulenken. Der Schauspieler August Wilhelm Iffland, der den Franz Moor spielte, trat jedoch in zeitgenössischer Kleidung auf, so dass das Publikum das Stück richtig verstehen konnte. Die Uraufführung der *Räuber* fand am 13. Januar 1782 statt, in Anwesenheit Schillers, der sich unerlaubt nach Mannheim begeben hatte. Das Stück war ein grosser Erfolg, nachdem schon die Buchfassung für öffentliche Aufregung gesorgt hatte. Schiller schreibt von Anfang an eine politische Ästhetik (Müller-Seidel 2009).

^{*)} Vortrag im Städtischen Museum Ludwigsburg am 6. November 2009.

¹ Insgesamt besuchten 1.496 Schüler die Schule. Nur etwa 10 Prozent - 140 - machten eine Militärkarriere in verschiedenen europäischen Armeen, 33 davon erreichten Generalsränge.

² Wolfgang Heribert Freiherr von Dalberg (1750-1806) stammt aus Mainz und hatte in Göttingen Jura studiert, bevor er in die Hofkammer der Residenz Mannheim eintrat. 1779 wurde er Intendant am Nationaltheater. 1803 wurde Dalberg Staatsminister im neuorganisierten Grossherzogtum Baden.

Die Aufregung um die *Räuber* ist verständlich, wenn man sich vor Augen hält, was Schiller in der Vorrede zur ersten Auflage 1781 - abgefasst zur Ostermesse - geschrieben hatte. Es heisst hier: Wenn der Theaterdichter ein „Menschenmaler“ sein will, dann kann sein Schauspiel nicht einfach nur das „feinere Gefühl der Tugend“ bedienen; im Drama dürfen keine „Kompendienmenschen“ auftreten, soll die „wirkliche Welt“ erfasst werden, dann dürfen keine „idealischen Affektuationen“ zu sehen sein, sondern wirklich Konflikte, also letztlich der Kampf zwischen Gut und Böse, der nicht bereits durch die Anlage der „Karaktere“ auf der Bühne entschieden sein darf.

„Es ist einmal so die Mode in der Welt, dass die Guten durch die Bösen schattiert werden, und die Tugend im Kontrast mit dem Laster das lebendigste Kolorit erhält“ (Schiller 1787, Vorrede).

Die Guten erwachsen nicht aus sich selbst, wie die Pädagogik seit Rousseau annimmt; vielmehr werden sie erst gut, wenn sie sich auf die Bösen einlassen und sich aus ihrem Schatten heraus bewegen. Genau davor wollte Rousseau seinen Zögling Emile bewahren, als er die Erziehung in die Natur verlegte und die Gesellschaft vom Kind fern hielt. „Gesellschaft“ ist für Rousseau ständiger Vergleich mit Anderen, unter dem die Entwicklung des Kindes leiden muss. Wenn Emile sich in seiner Kindheit nicht vergleichen muss, kann er auch nicht auf die Bösen treffen und so in Ruhe erwachsen werden.

Schiller, der Rousseau in der Militärakademie gelesen hatte, obwohl das verboten war, machte aus der Frage, wie das Gute befolgt und das Böse gemieden werden kann, ein dramaturgisches Prinzip, das der zeitgenössischen Bühne ihre Beschaulichkeit nahm. Shakespeare und nicht Klopstock stand Pate, wenn es heisst:

„Wer sich den Zweck vorgezeichnet hat, das Laster zu stürzen, und Religion, Moral und bürgerliche Gesetze an ihren Feinden zu rächen, ein solcher muss das Laster, in seiner nackten Abscheulichkeit enthüllen, und in seiner kollossalischen Grösse vor das Auge der Menschheit stellen - er selbst muss augenblicklich seine nächtlichen Labyrinth durchwandern, - er muss sich in Empfindungen hineinzuzwingen wissen, unter deren Widernatürlichkeit sich seine Seele sträubt“ (ebd.).

Die verbesserte zweite Auflage der *Räuber* erschien 1782 unter dem Namen „Friderich Schiller“ und zeigte auf dem Frontispiz einen brüllenden Löwen, der seine rechte Pranke erhoben hat und dessen Schwanz steil aufgerichtet ist. So soll die Wucht des Stückes symbolisiert werden. Auch die weiteren Ausgaben erscheinen mit dem Löwen. Die anonyme erste Auflage zeigte dagegen nur die antikisierte Szene am Ende des Dramas, als Amalia und Karl Moor den totgeglaubten Grafen finden und der Graf stirbt, nachdem ihm sein ältester Sohn gebeitet hat, dass er ein Räuber und Mörder geworden sei.

Noch nie hatte ein Dramatiker in Deutschland so debütiert. Schillers *Räuber* sind in der Wirkung nur vergleichbar mit Goethes Briefroman *Die Leiden des jungen Werther*, der 1774 erschienen war und aus einem ganzen anderen Grund Aufsehen erregt hatte. Goethes Werther thematisiert das Leiden am unerfüllten erotischen Gefühl und zeigt den Freitod als letzte Konsequenz des Überschreitens einer Grenze. Auch das war unerhört und zog eine ganze Werther-Literatur nach sich, in der vor allem die Theologen und Pädagogen den Freitod Werthers als „gottlos“ geisselten. Auf der anderen Seite traf der gerade fünfundzwanzigjährige Goethe den Nerv der Zeit und stilisierte erstmalig den Reifekonflikt der Jugend zur viel gelesenen Literatur.

Achtzehn Jahre später fragte Schiller nach dem Verhältnis von Freiheit und Gesetz, genauer, nach dem Verhältnis von Entscheidung und Konsequenz, wenn die Gesetzestreue aus persönlichen Gründen nicht mehr naheliegt. Im Augenblick der Entscheidung gegen das Gesetz, als Karl Moor seine Bande von Räubern gründete, wusste er nichts von der Intrige seines Bruders Franz gegen ihn; die Botschaft des Grafen, seines Vaters, die tatsächlich aber Franz verfasst hatte, musste er für die Wirklichkeit halten, weil andere Informationen nicht vorlagen. Aber ist das Grund für Rebellion? Darf man deswegen das Gesetz überschreiten? Die Freiheit stünde höher als das Gesetz, doch dann wäre das Gesetz selbst und so die Grundlage der menschlichen Ordnung, ausser Kraft gesetzt. Das Gesetz gilt für alle oder gar nicht.

Die Entscheidung von Karl Moor hatte falsche Voraussetzungen, aber wird dadurch die Tat anders? In Schillers *Räubern* gibt es einen Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen, aber es ist der Gute, der das Gesetz brechen und morden muss, um sich am Ende dann selbst, wie es heisst, „in die Hände der Justiz zu überliefern“ (ebd., S. 214). Er handelt dabei innerlich geläutert und nennt sich einen „Narren“, der sich „wähnte, die Welt durch Greuel zu verschönern, und die Gesetze durch Gesetzlosigkeit aufrecht zu halten“ (ebd., S. 213). Danach folgt der berühmte Monolog der Selbstopferung:

„Freylich steht nun in meiner Macht nicht mehr die Vergangenheit einzuholen - schon bleibt verdorben, was verdorben ist - was ich gestürzt habe steht ewig niemals mehr auf - Aber noch blieb mir etwas übrig, womit ich die beleidigten Gesetze versöhnen, und die misshandelte Ordnung wiederum heilen kann. Sie bedarf eines Opfers - Eines Opfers, das ihre unverletzliche Majestät vor der ganzen Menschheit entfaltet - dieses Opfer bin ich selbst. Ich muss für sie des Todes sterben“ (ebd.).

1777 entstanden die ersten Szenen der Räuber. Schiller war achtzehn Jahre alt, er hatte bereits mit zwölf erste Dramen verfasst, und dies in lateinischer Sprache. Vor den *Räubern* schloss er seine Dissertation ab, die zunächst auf Deutsch geschrieben und ursprünglich mit *Idee einer Physiologie* überschrieben war. Genauer muss man sagen, dass die Dissertation in drei verschiedenen Fassungen vorliegt. Von der *Idee einer Physiologie* sind nur die ersten Kapitel erhalten geblieben, die aber überaus aufschlussreich sind.

Im Kern geht es Schiller darum, die Frage zu beantworten, ob und wenn ja, wie die menschliche „Seele“ gegen den Materialismus der zeitgenössischen Medizin verteidigt werden kann. Schiller kritisiert selbstbewusst die europäischen Autoritäten seiner Zeit wie Albrecht von Haller in Göttingen, Charles Bonnet in Genf und William Harvey in London, die seelische Prozesse nur noch von einer physiologischen Basis aus verstehen und beschreiben wollten. Schiller ging demgegenüber aus vom „tätigen Einfluss der Seele auf die materiellen Ideen im Denkorgan“ (S. W. V/S. 30). Auf diese Frage kommt er dann in der gedruckten dritten Version seiner Dissertation nochmals zurück (Schiller 1780), erst diese Version wird von den Gutachtern angenommen.

Die Suche nach der eigenständigen Seele, die nicht auf ein Drittes reduziert werden kann, erklärt gut, warum sich Schiller später so für die Vernunftkritiken Kants begeistern konnte. Auch Kant widerspricht dem physikalischen Materialismus, indem er zwischen dem Reich der Notwendigkeit und dem der Freiheit unterscheidet. Nur im ersten Reich gelten die Gesetze der Physik, so dass im zweiten Raum bleibt für den „tätigen Einfluss“ der Seele. Doch die Dissertation zeigt noch mehr als ein Lebensthema Schillers, die Freiheit des Geistes; sie gibt einen jungen Mediziner zu erkennen, der mit einer eigenständigen Frage auf der Höhe

der Philosophie seines Faches argumentiert. Er kennt die zentralen Schriften zur Physiologie des 18. Jahrhunderts und setzt sich damit eigenständig auseinander. Sein Studium also muss sehr erfolgreich gewesen sein.

Schillers Dissertation ist im Vergleich zum Durchschnitt der medizinischen Dissertationen seiner Zeit tatsächlich ungewöhnlich. Weder werden die Verläufe und Kuren von Krankheiten beschrieben noch chirurgische Operationen oder natürliche Mittel zur Gesundheitsvorsorge. Schiller stellt ein grundsätzliches Problem, mit dem sich eigentlich nur die anerkannten Autoritäten nach jahrzehntelanger eigener Forschung beschäftigen durften. Wegen der Kritik an den Autoritäten wird die erste Fassung von Schillers Dissertation³ abgelehnt. Aber viel interessanter ist die Frage, warum er sie überhaupt hat schreiben können. Wie also war sein Bildungsgang?

Die erste umfassende Geschichte von *Schiller's Jugendjahren* - also von seinem Bildungsgang - stammt von dem Brandenburger Kaufmann und Schriftsteller Eduard Boas⁴ und erschien posthum 1856. Hier wird zunächst die Aufbauleistung von Herzog Carl Eugen gewürdigt, der 1744 im Alter von sechzehn Jahren für mündig erklärt wurde und seitdem das Land regierte. Die Ausgangslage beschreibt Boas so:

„(Carl Eugen) hatte ein fast vernachlässigtes Land übernommen. Die Bodenkultur stand auf der niedrigsten Stufe, die Wissenschaft beschränkte sich auf dürres Philologenthum, für die Kunst war Schwaben eine *ultima Thule*“
(Boas 1856, S. 89).

Der Ausdruck „Thyle ultima“ stammt von dem römischen Polyhistor Gaius Julius Solinus und ist seinem Werk *De mirabilibus mundi* entnommen, das auf das vierte Jahrhundert datiert wird. 1847 erschien in Paris eine Neuausgabe, aber darauf muss sich Boas nicht bezogen haben, denn „ultima Thule“ war in der Literatenwelt sprichwörtlich. Gemeint war im 19. Jahrhundert der äusserste Ort im Norden Grönlands, dort, wo weder Bodenkultur noch Wissenschaft noch Kunst zuhause sein können. Hier sollte Schwaben sein, rückständig, borniert und ohne Anschluss an die moderne Welt.

Doch Carl Eugen änderte zunächst nur den Stil der Herrschaft, die unschwäbisch so prunkvoll war, dass er sein Land fast ruiniert hätte. Erst in der zweiten Hälfte seiner Regierungszeit und wohl auch unter dem Einfluss seiner zweiten Ehefrau Franziska von Hohenheim, führte er jene Reformen durch, die Boas gleich zu Anfang als notwendig erachtet hatte. Davor war Carl Eugen ein Despot unter vielen, der fast fünfzig Jahre lang sein Land regierte und ein öffentliches Sündenbekenntnis von den Kanzeln verlesen liess, nachdem er sich geändert hatte.⁵

Franziska von Hohenheim war verheiratet, als sie den Herzog 1769 in Bad Wildbad kennenlernte. Seit wurde danach seine Maträsse, offiziell seit 1772; im gleichen Jahr liess sie

³ Die lateinische *Dissertatio de differentia febrium inflammatoriarum et putridarum* wurde von der dreiköpfigen Kommission zwar angenommen, aber nicht gedruckt. Im Gutachten heisst es: „Der Verfasser, wie man überall bemerken kann, (habe) wenige Zeit auf die Verfertigung dieser Schrift verwandt“, und nun reiche die Zeit vor der Entlassung nicht mehr, um eine „durchgängige Umarbeitung“ für den Druck vorzunehmen (Wagner Bd. II/1857, S. 281). Das Gutachten datiert vom 17. September 1780. Erst die dritte Version mit Gutachten vom 16. November 1780 wird angenommen (ebd., S. 280/281).

⁴ Eduard Boas (1815-1853) stammte aus Landsberg an der Warthe in der preussischen Provinz Brandenburg. Er wurde vor allem als Reiseschriftsteller bekannt. *Schiller's Jugendjahre* wurde herausgegeben von dem Berliner Literaturhistoriker und Sammler Wendelin von Maltzahn (1815-1889).

⁵ Rescript vom 11. Februar 1778.

sich scheiden, was er als Katholik nicht konnte; erst nach dem Tod seiner ersten Frau 1785 heirateten die beiden. Franziska von Hohenheim hiess im Volksmund „guter Engel Württembergs“, was man nicht allzu wörtlich nehmen darf, aber sie war wohlätig und konnte den Herzog beeinflussen. Carl Eugen war erst der zweite katholische Fürst in einem Land, das man wegen seiner protestantischen Strenge das „lutherische Spanien“ nannte.

Nach der Bekanntschaft mit Franziska gründete Carl August die militärische „Pflanzschule“ - deutsch für Seminarium - im Schloss Solitude. Rund neunzig Jahre später urteilte Boas darüber wie folgt:

„Commandowort und Zopf herrschten darin, und nicht blos als Aeusserlichkeiten, sondern als Symbole jener leiblichen und geistigen Disciplin, die der Herzog überall forderte“ (ebd., S. 90).

Aber das war für Boas nicht die ganze Wahrheit. Denn

„auch hier erzielte Karl Resultate, vor denen jeder Angriff verstummen muss, denn die Akademie gab uns, in der kurzen Zeit ihres Bestehens, einen Schiller, einen Cuvier, einen Dannecker und eine Zumsteeg“ (ebd.).

Der französische Naturforscher Georges Cuvier, vergleichender Anatom, Begründer der Paläontologie und der erste Vertreter der Theorie, wonach Katastrophen die Entwicklung der Arten steuern, studierte von 1784 bis 1788 an der Hohen Karlsschule. Der Stuttgarter Bildhauer Johann Heinrich Dannecker besuchte die Schule zur gleichen Zeit wie Schiller, nämlich von 1771 bis 1780. Und während Schiller nach dem Abschluss seiner Studien nur eine untergeordnete Stelle als Regimentsarzt in Stuttgart erhielt, wurde Dannecker Hofbildhauer mit lebenslanger Anstellung. Der Komponist und Kapellmeister Johann Rudolf Zumsteeg, der 1760 im Umpfertal geboren wurde, bezog die Karlsschule mit zehn Jahren und verliess sie 1781. Zumsteeg⁶ war ein Schulfreund Schillers, der später auch seine Gedichte vertonte.

Die Hohe Karlsschule liess also verschiedene Karrieren zu, nicht nur solche für das Militär oder die künftigen Höflinge und Beamten der Verwaltung, und sie zog Schüler aus dem In- und Ausland an. Cuvier allerdings stammte aus Montbéliard, der Grafschaft Württemberg-Mömpelgard, die bis 1796 zu den linksrheinischen Besitzungen des Hauses Württemberg zählte. Die Stadt Montbéliard gehörte seit 1723 zur Stuttgarter Linie, so dass nicht verwundern kann, dass ein begabter Junge wie Cuvier an der Karlschule studierte, die Rang und Namen hatte. Der Herzog persönlich überwachte die Einschreibungen, die tatsächlich nach der sichtbar erwiesenen Begabung erfolgte und nicht nach dem Stand. Nicht zuletzt in dieser Hinsicht war es eine sehr moderne Schule.

Schon Boas hob denn auch den „gewichtigen Umstand“ hervor, dass

„die Stände hier verschmolzen wurden, wie wohl kaum irgendwo anders. Gelehrte, Künstler, Militärs und Beamte wuchsen als vertraute Mitschüler empor; die Akademien war, wenn auch in beschränktem Sinne, ein Institut der Nationalerziehung“ (ebd.).

⁶ Johann Rudolf Zumsteeg (1760-1802) wurde 1791 Leiter der deutschen Musik am Hoftheater in Stuttgart und war gleichzeitig Direktor des Instituts für Musik und Mimik an der Hohen Karlsschule.

Die Schlussfolgerung zur „Nationalerziehung“ ist übertrieben und hat zu tun mit den pädagogischen und politischen Einheitswünschen Mitte des 19. Jahrhunderts. Aber die Zahlen sprechen für den ersten Teil des Zitats. Das *Herzöglich Württembergische Adress-Buch auf das Jahr 1788* enthält ein komplettes Verzeichnis der durchgehend zwischen 300 und 350 Studierenden der Hohen Karlsschule. Unterschieden wurden die Externen und die Internen, also solche, die in der Stadt Stuttgart, und solche, die in der Akademie wohnten. Die meisten von ihnen waren „Bürgerliche“, darunter nicht wenige aus dem Ausland, also der Schweiz, Österreich, Bayern, anderen deutschen Ländern und sogar aus Holland.

- Unter den „Chevaliers“ der Akademie - das war die Abschlussklasse - findet man 1788 auch den Namen
- „Georg Leop. Christ. Fridrich Cuvier, aus Mömpelgart“ (Herzöglich Württembergisches Adress-Buch 1788, S. 58).

Wie kam es nun aber zum Missverhältnis zwischen dem Erfolg der Schule und ihrem öffentlichen Ansehen?⁷ Die Schule überwand in dem Vierteljahrhundert ihres Bestehens die Dominanz der norddeutschen Universitäten und setzte in der damals eher kargen süddeutschen Hochschullandschaft „einen neuen Schwerpunkt“ (Quarthal 1988, S. 38), der in der Region deutlich wahrgenommen wurde. Doch die zeitgenössischen Urteile über die Schule gingen weit auseinander.

Der Musiker und Journalist Christian Friedrich Daniel Schubart sprach in seiner *Deutschen Chronik* des Jahres 1774 - also zu der Zeit, als Schiller im dritten Jahr dort war - von einer „Pflanzschule der Menschheit“ (Deutsche Chronik 1774, S. 341), nur um dann in einem Brief an Balthasar Haug vom 14. März 1775 den später immer wieder kolportierten Ausdruck einer „Sclavenplantage“ zu benutzen. Haug war Professor am Gymnasium Stuttgart und unterrichtete von Januar 1776 auch an der Hohen Karlsschule. Er war seinerzeit ein bekannter Gelehrter, der 1788 im Verzeichnis der Philosophischen Fakultät der Karlsschule so aufgeführt wird:

„Herr Baltahsar Haug, Philosoh. D. kaiserl. Hof- und Pfalzgraf, Prof. der Mythologie und der Kunstalterthümer an der Hohen Carls-Schule wie auch Prof. der Theologie und der Beredsamkeit an dem Herzogl. Gymnasio Illustri, Mittwochspre diger an der Stiftskirche, (Mitglied) der Kurfürstl. sächsischen Gesellschaft der freyen Künste in Leipzig, der Herzogl. Teutschen Gesellschaft zu Helmstätt, der Marggräfl. Baadischen zu Carlsruhe, der teutschen zu Jena, der Fürstl. Anhaltl. zu Bernburg und Mitarbeiter an (dem) Marggräfl. Brandenburg. Onolzbach.⁸ Moralischen Institut zu Erlang.“
(Herzöglich Württembergisches Adress-Buch 1788, S. 48).

Haug gründete 1769 die Lesegesellschaft „Die Literaturfreunde“ in Ludwigsburg, zu deren Mitgliedern auch Johann Caspar Schiller zählte, der Vater Friedrichs. Ein anderes Mitglied war der Musikdirektor Schubart, der 1769 nach Ludwigsburg berufen worden war. Er war ein entschiedener Kritiker des Absolutismus und geisselte neben der Verschwendungssucht des Hofes die geistige Unterdrückung und die Ausbeutung der Armen im Herzogtum Württemberg. Schubarts kleine Erzählung zweier ungleicher Brüder *Zur*

⁷ Das sich auch in Theaterstücken wie Heinrich Laubes (1806-1884) *Die Karlsschüler* von 1848 niederschlug.

⁸ Onolzbach ist die alte Bezeichnung für die Residenzstadt Ansbach.

Geschichte des menschlichen Herzens aus dem Jahre 1775⁹ war für Schiller eine der Anregungen für die *Räuber*.

Der Ludwigsburger Theologe David Friedrich Strauss hat zuerst *Schubarts Leben in seinen Briefen* dargestellt. Der erste Band erschien 1849, mehr als fünfzig Jahre nach Schubarts Tod. Der Brief an Haug ist hier zum ersten Male abgedruckt. Schubart schreibt aus Ulm, nachdem er von Carl Eugen des Lands verwiesen worden war. Die Passage, die die Schule des Fürsten betrifft, lautet nach der Anrede „Wohlgeborener Hr. Professor“ so:

„Ihr Herzog ist hier durchpassirt und war ungemein gnädig. Er hat einen hiesigen Patriziersohn in die Sklavenplantage auf der Solitude aufgenommen. Seine *Donna Schmergalina* sass neben ihm, wie Mariane an Achmets Seite. Aller Fürstenglanz ist in meinen Augen nicht mehr als - das Glimmen einer Lichtpuze - es glimmt und stinkt“ (Christian Friedrich Daniel Schubart's Leben 1849, S. 315/316).

„Lichtputzen“ waren Dochtscheren, mit denen ein brennender Kerzendocht geschnitten wurde. Die aus Talg gefertigten, hell leuchtenden Kerzen - ein Symbol des Hofstaates - mussten ständig gekürzt werden, weil sie umso mehr tropften, je länger der Docht wurde. Die Schmähung „Donna Schmergalina“ stammt aus Wielands Roman *Die Abenteurer von Don Sylvio von Rosalva* von 1764 und ist besonders perfide. Bei Wieland kommt eine ebenso reiche wie heiratswillige Dame Mergelina vor, die Don Sylvio trotz ihrer Avancen und ihrer materiellen Vorzüge zurückweist, weil sie abgrundtief hässlich ist. Sein Knappe Pedriko nennt sie dann beiläufig Schmergelina. Schubart änderte nur das „a“ in der Namensmitte, um auf Franziska anspielen zu können.

Carl Eugen erfuhr von dem Brief und war gar nicht amüsiert. Der Rest ist württembergische Landesgeschichte. Schubart wurde zwei Jahre später unter einem Vorwand nach Blaubeuren gelockt, dort verhaftet und dann in der Bergfestung Hohenasperg festgesetzt, wo er - wohl auch unter dem Druck von den Jesuiten des Wiener Hofes - bis 1787 gefangen gehalten wurde.¹⁰ Er war, was man heute einen Dissidenten nennen könnte, und er gehörte zu den Idolen des jungen Friedrich Schiller.

- Aber hat Schubart die Hohe Karlsschule mit dem Ausdruck „Sklavenplantage“, der rasch die Runde machte, richtig bezeichnet?
- Oder war es einfach nur die Wortwahl eines scharfzüngigen Regimekritikers?

Um diese Fragen beantworten zu können, ist ein Blick auf die beiden anderen Schulen notwendig, die Elementarschule in Lorch und die Lateinschule in Ludwigsburg. 1649 wurde in Württemberg die allgemeine Schulpflicht eingeführt, weit früher als in Preussen,¹¹ doch noch hundert Jahre später, als Schillers Familie nach Lorch zog, wurde kaum die Hälfte der schulpflichtigen Kinder von den Behörden überhaupt registriert, und von denen gingen längst nicht alle auch tatsächlich zur Schule. Viele Gemeinden konnten sich trotz des Gebotes

⁹ Zuerst veröffentlicht im Schwäbischen Magazin von den gelehrten Sachen auf das Jahr 1775 (Schubart 1812, S. 102- 113).

¹⁰ Christian Friedrich Schubart (1739-1791) wurde nach seiner Entlassung aus der Festungshaft Musik- und Theaterdirektor am Herzogshof in Stuttgart. Hier konnte er auch die Deutsche Chronik fortsetzen, die 1775 verboten worden war. Um seinen Tod am 10. Oktober 1791 rankte sich das Gerücht, dass er lebendig begraben wurde.

¹¹ In Preussen bestimmten die *Principia regulativa* von 1717 über die Schulpflicht der Untertanen. Das erste Reglement über die Schulpflicht von Jungen und Mädchen entstand 1592 im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken. In Württemberg hatte schon die grosse Kirchenordnung von 1559 die Schulpflicht für Jungen festgelegt.

Luthers, christliche Schulen einzurichten,¹² einen Lehrer gar nicht leisten und wenn dann Lehrer angestellt wurden, waren sie kaum ausgebildet und übernahmen weitgehend das Pensum ihrer Vorgänger.

Das erste öffentliche evangelische Lehrerseminar in Württemberg wurde erst 1811 in Esslingen eingerichtet. 1825 folgte in Schwäbisch-Gmünd das Seminar für die katholischen Lehrkräfte. Bis dahin konnten die Gemeinden im Bereich der Elementarbildung einstellen, wen sie wollten. Die Kandidaten wurden vor Antritt ihrer Lehrerstelle geprüft und die Protokolle dieser Lehrerexamen zeigen, dass die Kenntnisse kaum über das hinausgingen, was unterrichtet werden musste. Allenfalls auf Gesang wurde besonderes Gewicht gelegt, weil die Schule auf den sonntäglichen Gottesdienst vorbereiten musste. Der Elementarunterricht selbst war im Blick auf die Methoden kümmerlich und bezogen auf die Disziplin ebenso willkürlich, wie aus Sicht der Kinder unberechenbar. Und es gab grosse Unterschiede zwischen den städtischen und den ländlichen Elementarschulen.

Friedrich Schillers erster Lehrer hiess Johann Christoph Schmid. Schiller wurde im März 1765 mit fünfeinhalb Jahren eingeschult. Er wuchs zunächst in Marbach auf, sein Geburtshaus bestand aus kaum mehr als einem Wohnschlafzimmer, einer Küche und einem Flur. 1763 verliess die Familie Marbach und zog in das Klosterdorf Lorch im Remstal. Johann Caspar Schiller war in die Reichsstadt Schwäbisch-Gmünd kommandiert worden, um hier als württembergischer Werbeoffizier Soldaten zu rekrutieren. Carl Eugen unterhielt verschiedene Regimenter und brauchte für seine Feldzüge ständig neue Kräfte.¹³

Der Vater beschrieb den Wechsel des Lebensortes der Familie mit sehr lakonischen Worten und einer Klage über die Besoldung so:

„1763 den 24. December wurde ich nach S c h w ä b i s c h - G m ü n d auf Werbung gesetzt, 1766 den 23. December von dort zurückgerufen, und die in diesen drei Jahren im Rückstand geblieben Diätengelder und Gage, über 2000 Gulden betragend, bei der Kriegscasse gnädigst angewiesen; ich konnte aber erst nach neun Jahren mit Accord dazu gelangen. Nach Zurückkunft von der Werbung kam ich zu dem Generallieutenant von S t e i n'schen Regiment in die Garnison nach Ludwigsburg“
(Schillers Beziehungen 1859, S. 14).

Das Dorf Lorch im Remstal lag eineinhalb Stunden Fussmarsch von Schwäbisch-Gmünd entfernt. Lorch war seit 1535 reformiert und unterhielt eine Schule, die von 1580 an ein eigenes Gebäude hatte. Üblich war das nicht, meistens hiess „Schule“ auf dem Lande die Versammlung der Kinder in einem Raum der Pfarrei. Johann Christoph Schmid war seit vierzig Dorflehrer in Lorch. Er unterrichtete zusammen mit einem Gehilfen mehr als hundert Schülerinnen und Schüler, darunter neben Friedrich auch seine um zwei Jahre ältere Schwester Christophine. Jahrgangsklassen im Elementarbereich gab es nicht, die Kinder wurden auch unabhängig von ihrem Leistungsstand wie im Mittelalter in einem so genannten „Lernhaufen“ unterrichtet.

¹² Massgebend ist Martin Luthers Schrift *An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen* von 1524.

¹³ Bei seinem Amtsantritt 1744 gab es nur das Leib-Infanterie-Regiment, aus dem die anderen Infanterieregimenter hervorgingen. Allein das Leibregiment hatte 1763 neben Stab und Musikkorps zwei Grenadierkompanien sowie zehn Kompanien Infanterie mit je hundert Mann.

Der Pfarrer in Lorch war von 1757 bis 1767 Philipp Ulrich Moser,¹⁴ der Friedrich Schiller von seinem sechsten Lebensjahr an in Latein und später auch in Griechisch unterrichtete. Der fromme und strenge Moser war ein begnadeter Prediger, der den jungen Schiller tief beeindruckte. Dass er Pfarrer werden wollte, hängt mit Mosers Wortgewalt und Inszenierungstechnik zusammen. Die Figur des Pastor Moser, der zu Beginn des letzten Aktes der *Räuber* auftritt und der Karl Moor letztlich zum Umdenken bringt, ist Schillers literarische Reminiszenz an diese Erfahrung seiner Kindheit, die er offenbar als Zeit der Geborgenheit und des intensiven Naturerlebens im Gedächtnis behalten hat (Safranski 2004, S. 20ff.). Trotz der Geldnöte des Vaters war diese Zeit auch weitgehend frei von materiellen Sorgen. Armut erlebte Friedrich Schiller erst später in seinem Leben.

Ein Paradies, wie manchmal in der Literatur angenommen wird, war Lorch für die vier Kinder von Johann Caspar Schiller jedoch nicht. Der Hauptmann setzte in der Erziehung auf rigorose Disziplin, neigte zu cholerischen Ausbrüchen und kontrollierte den Tagesablauf seiner Kinder ebenso streng wie unnachsichtig. Nach der monotonen Schulerfahrung - fünf Lektionen im Winter, sechs im Sommer - ging der Unterricht zuhause weiter mit Gedächtnisübungen, ersten Schreibversuchen und Lektüre. Friedrich Schiller erfuhr auch körperliche Züchtigungen, wie den Aufzeichnungen seiner älteren Schwester zu entnehmen ist. Aber er hat seinen Vater wohl nicht gehasst, sondern respektiert, während er seine Mutter Elisabeth geliebt hat.

Das Elementarschulwesen war noch Jahrzehnte später vernachlässigt. Das erste württembergische Volksschulgesetz datiert auf den 29. September 1836. Novelliert wurde dieses Gesetz mehr als zwanzig Jahre später, am 6. November 1858. Nunmehr war jedes Kind vom siebten bis zum vierzehnten Lebensjahr schulpflichtig. Aber was das auch zu diesem Zeitpunkt in Württemberg noch hiess, lässt sich der Landesstatistik des Jahres 1863 entnehmen; beschrieben wird die Situation der Schulen mehr als sechzig Jahre nach Schillers Tod. Es heisst in der Statistik:

„In jedem Ort mit 30 oder mehr Familien muss eine Volksschule bestehen. Die Zahl der Lehrer beträgt bis zu 90 Kindern 1, bei einer grösseren Zahl bis 180 2 und sofort für je 90 Kinder 1 Lehrer weiter. Wenn der Unterricht in getrennten Abtheilungen und Schulstunden ertheilt wird, kann die Schülerzahl bei 1 Lehrer bis 120, bei mehreren (Lehrern) bis zu 130 für jeden steigen. Bei mehreren Lehrstellen an einer Schule kann ein Theil derselben durch Unterlehrer und Lehrgehilfen, an Mädchenschulen und den untersten Knabenklassen auch durch Lehrerinnen versehen werden“
(Das Königreich Württemberg 1863, S. 735).

Die Entwicklung der Volksschule stellte die Elementarbildung auf eine neue Grundlage. Statt nur die Elementarien - Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen - wurden nunmehr Fächer unterrichtet. Aber auch das war Mitte des 19. Jahrhunderts noch nicht sehr weit fortgeschritten. In der Landesstatistik heisst es dazu lakonisch:

„Die gesetzlichen Unterrichtsgegenstände in den Volksschulen sind: Religions- und Sittenlehre, Lesen, Schreiben, deutsche Sprache und Singen. Andere Unterrichtszweige sind nicht ausgeschlossen. Der Religionsunterricht wird von den Ortsgeistlichen ertheilt“ (ebd.).

¹⁴ Philipp Ulrich Moser (1720-1792) war Schüler von Johann Albrecht Bengel (1687-1752).

Dass andere Unterrichtszweige „nicht ausgeschlossen“ sind, muss als eine Vorsichtsregel verstanden werden. Wenn wohlhabende Gemeinden das vom Staat festgelegte Minimum überschreiten wollten, dann konnten sie das, allerdings auf eigene Kosten. Über die Finanzierung der Schulen heisst es generell:

„Die Kosten der Volksschulen sind, so weit nicht örtliche Stiftungen und sonstige Einnahmen ausreichen, aus Gemeindemitteln zu bestreiten; jedoch werden ärmere Gemeinden durch Staatsbeiträge zu den Schulhausbauten und den Gehältern der Lehrer unterstützt“ (ebd.).

Ende 1766 ist die Zeit in Lorch für die Familie Schiller zu Ende. Friedrich Schiller fand ab Januar 1767 Aufnahme in die Lateinschule von Ludwigsburg, die erst seit vierzig Jahren bestand. Nachdem die Siedlung um das Residenzschloss von Herzog Eberhard Ludwig am 3. April 1718 die Stadtrechte erhalten hatte, wurde 1721 die einklassige Lateinschule eröffnet, die mit 13 Schülern begann. Als Präzeptor konnte der erst dreiundzwanzigjährige Johann Christian Schoder gewonnen werden, der dort bis 1737 unterrichtete (Sing 2005, S. 611). Der ehemalige Benediktinermönch aus dem Kloster Melk erteilte den Unterricht zunächst in seiner Wohnung.

Mit dem Bau des Schlosses wurde 1704 begonnen, 1728 war die riesige Anlage soweit fertig, dass der Herzog von Stuttgart nach Ludwigsburg umziehen konnte. Mit ihm kam der ganze Tross, die Hoflieferanten, die Beamten und die Bediensteten des Schlosses, die Wohnraum benötigten. Die neue Stadt Ludwigsburg wuchs also und mit ihr entwickelte sich die Lateinschule.

- 1728 zählte die Schule 54 Schüler, die von zwei Präzeptoren und einem Kollaborator unterrichtet wurden. Ihr standen drei Räume im Haus Kirchstrasse 19 zur Verfügung.
- 1746 erhalten die Lateinschule und die deutsche Schule das Georghische Haus in der Eberhardstrasse 27 zugewiesen.
- Im Schuljahr 1762 besuchten die Schule 91 Schüler.

Fünf Jahre später begann der noch nicht achtjährige Schiller mit seiner zweiten Schule. Die erste hat offenbar wenig bewirkt, ausgenommen die Erfahrung eines Paukbetriebes, der auf seine Begabung keine Rücksicht nahm und der sich nicht nur in dieser Hinsicht von den anderen Elementarschulen des Herzogtums Württembergs in nichts unterschied.

Der Besuch von Lateinschulen stellte demgegenüber eine Elitenauswahl dar. Diese Schulen bereiteten auf die Universität vor, oft auf das Studium der Theologie. Pfarr- oder Lateinschulen in dieser Funktion gab es bereits im späten Mittelalter, davon unterschieden waren „deutsche Schulen“, die nicht auf gelehrte Studien vorbereiteten, sondern mehr oder weniger kümmerliche Allgemeinbildung vermittelten. Die Lateinschulen dagegen, die oft an Klöster angeschlossen waren, stellten besondere Anforderungen, die nur mit einer längeren Schulzeit zu bewältigen waren.

Aus solchen Anfängen entstanden nach der Reformation die berühmten Fürsten- oder Landesschulen, die meist aus säkularisiertem Klosterbesitz hervorgingen. Daneben bestanden in vielen Städten Deutschlands Lateinschulen, die auch als „Gelehrtenschulen“ oder „Gymnasium illustre“ geführt wurden. Der Zweck war die möglichst gute Ausbildung in den

klassischen Sprachen. Die Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg (gegründet 1529)¹⁵ gehört ebenso zu dieser Gruppe wie das Katharineum in Lübeck (1531),¹⁶ die Landesschule Pforta (1453)¹⁷ oder die von Martin Luther gegründete Landesschule in Eisleben (1546). Kaum eine dieser Schulen wurde je wieder geschlossen, im Gegenteil wurden auch im 17. Jahrhundert zahlreiche weitere Gymnasien gegründet. Diese Schulform setzte sich im Zuge der Gegenreformation auch in den katholischen Ländern durch.

Neugründungen von Lateinschulen im 18. Jahrhundert waren ausgesprochen selten. Die Schule in Ludwigsburg entwickelte sich schnell zur dritten Kraft im Herzogtum Württemberg, neben dem Gymnasium illustre in Stuttgart und der Schola anatolica in Tübingen. 1768 erhielt die Schule eine höhere Klasse, die direkt auf das Studium vorbereitete (ebd., S. 144), damit war sie eine Art Gymnasium, bevor es das Abitur gab. Hauptunterrichtsfach war Latein, weil alle Universitätsfächer und besonders die Fächer für die akademischen Berufe, also Jura, Medizin und Theologie, exzellente Lateinkenntnisse voraussetzten. Darum wurde schon in den Familien der Akademiker Latein unterrichtet oder, wie im Falle Schillers, ein Aussenstehender beauftragt.

Friedrich Schiller war ein sehr guter Lateinschüler. Schon im Herbst 1767 stieg er in die zweite, leistungsmässig stärkere Klasse auf, ab Herbst 1769 wurde er von den Theologen Johann Friedrich Jahn¹⁸ unterrichtet, der einer seiner einflussreichsten Lehrer werden sollte. Schillers Jugendfreund Friedrich Wilhelm von Hoven (1840, S. 18f.)¹⁹ beschreibt Jahn nicht nur als hochgelehrt, sondern auch als methodisch geschickt und an den Lernfortschritten der Schüler interessiert, was nicht nur in Ludwigsburg die Ausnahme gewesen ist. Jahn bringt Schiller die klassische Literatur nahe und sorgt so für einen lebenslangen Besitz an unvergänglicher Bildung.

Schiller bestand zwischen 1769 und 1772 viermal das sogenannte „Landexamen“, das im Gymnasium Stuttgart durchgeführt wurde und dem sich alle Lateinschüler stellen mussten, wenn sie weiterkommen wollten. Das letzte Mal bestand Schiller die Prüfung nur knapp ausreichend, was mit Schillers „mangelndem Ordnungssinn“ erklärt wurde, der ihm durch Jahn in seinem Abschlusszeugnis bescheinigt wurde (Alt 2009, S. 77). Das jährliche Landexamen war gefürchtet wegen des Pensums der Übersetzungen - Latein-Deutsch, Deutsch-Latein anhand verschiedener Texte - sowie wegen der schwierigen Aufgaben in den lateinischen Stilklausuren (ebd., S. 76). Nur wer hier bestand, wurde zum Predigerseminar zugelassen und konnte darauf hoffen, anschliessend ins Tübinger Stift aufgenommen zu werden.

Unterrichtet wurden weder Naturwissenschaft noch moderne Sprachen. Für Musik, Mathematik und deutschen Stil stand je eine Wochenstunde zur Verfügung. Der Griechischunterricht beschränkte sich auf Wortschatz und Grammatik, im Hebräischen

¹⁵ Der Gründer war der Reformator Johannes Bubenhausen (1485-1558), der 1528 nach Hamburg kam.

¹⁶ Die Lateinschule wurde auf der Basis der neuen reformatorischen Kirchenordnung gegründet, die Johannes Bubenhausen verfasste. Der erste Rektor der Schule war der Grammatiker Johannes Bonnus (1504-1548), der später auch Superintendent der Stadt Lübeck wurde. Die Schule erhielt Räume des Franziskaner-Klosters St. Katharinen.

¹⁷ Kurfürst Moritz von Sachsen (1521-1553) gründete Pforta bei Naumburg als eine von drei Landesschulen. Die beiden anderen waren St. Afra in Meissen (1543) und St. Augustin in Grimma (1550). Die drei Schulen waren das Vorbild für eine ganze Serie von Fürstenschulen.

¹⁸ Johann Friedrich Jahn (1728-1800) war Präzeptor der zweiten Klasse.

¹⁹ Friedrich Wilhelm von Hoven (1759-1838) stammte aus Ludwigsburg und besuchte mit Schiller zusammen sowohl die Lateinschule als auch die Hohe Karlsschule. Hoven promovierte 1785 in Medizin und war danach an verschiedenen Orten als Arzt und Medizinalrat tätig, zuletzt in Ansbach und Nürnberg.

erfuhren die Schüler nicht mehr als Anfangsgründe, weil das Fach extensiv im Predigerseminar gelehrt wurde. Es war also tatsächlich eine Lateinschule mit sieben Stunden Unterricht sechs Tage die Woche, der im Sommer um sieben Uhr morgens begann und den Schülern im Winter eine Stunde mehr Schlaf gönnte. Pflicht waren auch der Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes und die anschliessende Katechisation (ebd., S. 75).²⁰

Friedrich Schiller war als Kind häufig krank, auch das erklärt sein unerwartet schwaches Abschneiden beim letzten Landexamen. Die glänzenden Leistungen zuvor hatten Carl Eugen auf den begabten Jungen aufmerksam werden lassen. Der Herzog drängte seinen Hauptmann Johann Caspar Schiller, den Sohn nicht länger auf das Predigerseminar und die Theologenlaufbahn vorzubereiten, sondern ihn stattdessen die Karlsschule besuchen zu lassen. Der Vater wich zunächst aus, aber nach Abschluss des Landexamens im Herbst 1772 konnte er sich dem Ansinnen des Landesherrn nicht länger entziehen.

So betrat Friedrich Schiller am 16. Januar 1773, begleitet von seinem Vater, das Gelände der ehemaligen Sommerresidenz Solitude. Seine Kindheit war zu Ende, aber wurde er wirklich, wie noch sein letzter Biograf schreibt, Insasse einer „Bildungskaserne“ (ebd. S. 81)? Während seiner Zeit als Theaterdichter in Mannheim, nachdem er mit seinem Freund Andreas Streicher²¹ im September 1782 aus Stuttgart geflohen war, äussert er sich selbst zu dieser Frage. Am 17. November 1784 schreibt Schiller in der Einladung zum Abonnement seiner Zeitschrift *Rheinische Thalia*²² anklagende Sätze gegen die Schule, die später immer wieder als Beweis für die „Sklavenplantage“ zitiert worden sind, aber natürlich nur seine Meinung wiedergeben.

Zunächst beschreibt er seinen Zustand als Dichter, der der Enge Stuttgarts entronnen ist:

„Ich schreibe als Weltbürger, der keinem Fürsten dient. Frühe verlor ich mein Vaterland, um es gegen die grosse Welt auszutauschen, die ich nur eben durch die Fernröhre kante. Ein seltsamer Missverstand der Natur hat mich in meinem Geburtsort zum Dichter verurtheilt“
(Schiller 1868, S. 528).

Dann kommt er auf seine Schulerfahrungen zu sprechen, wobei nur die Hohe Karlsschule gemeint war, nicht die anderen Schulen, die er besucht hat.

„Neigung zur Poesie beleidigte die Geseze des Instituts, worin ich erzogen ward, und widersprach dem Plan seines Stifters. Acht Jahre lang rang mein Enthusiasmus mit der militärischen Regel, aber Leidenschaft für die Dichtkunst ist feurig und stark, wie die erste Liebe. Was sie ersticken sollte, fachte sie an“
(ebd.).

²⁰ Die Quelle ist die Beschreibung von Schule und Unterricht in Hovens (1840, S. 16ff.) Autobiographie.

²¹ Andreas Streicher (1761-1833) wuchs im Stuttgarter Waisenhaus auf und war musikalisch sehr begabt. Über die Stuttgarter Hofmusiker bekam er Kontakt zu den Karlsschülern, darunter auch Friedrich Schiller. Streicher war ein vorzüglicher Klavierspieler, der später nach Wien ging und dort von 1802 an einer der bedeutendsten Klavierbauer der Stadt wurde.

²² Diesen Titel trug nur das erste Heft, das 1785 erschien. Trotz des schlechten Absatzes erschienen mit Hilfe des Leipziger Verlegers Georg Joachim Göschen (1752-1828) bis 1791 noch elf weitere Hefte. Die Zeitschrift hiess nun einfach Thalia. Von 1791 bis 1793 erschien die Neue Thalia, allerdings nicht mehr unter Leitung Schillers.

Das klingt nach Rebellion oder mindestens nach Widerstand, der sich aber erst mit der Flucht aus Stuttgart bemerkbar machte. Die Anklage gegen die Schule ist rückblickend geschrieben und steht noch ganz unter dem Eindruck der Loslösung von ihrem Stifter.

„Verhältnissen zu entfliehen, die mir zur Folter waren, schweifte mein Herz in eine Idealenwelt aus - aber unbekant mit der wirklichen, von welcher mich eiserne Stäbe schieden - unbekant mit den Menschen, - denn die vierhundert, die mich umgaben, waren ein einziges Geschöpf, der getreue Abguss eines und eben dieses Modells, von welchem die plastische Natur sich feierlich lossagte“
(ebd., S. 528/529).

Die Hohe Karlsschule hatte mehr und andere Schüler als Schiller, die auch anders urteilten als er und vor allem die Besonderheit der Schule betonten. Die Schule war nichts weniger als ein „völlig neuer Hochschultyp mit neuartigem Lehrangebot“ (Quarthal 1988, S. 37), das beste Bildung vermitteln konnte. 1788, als Jacob Friedrich Abel, der philosophische Lehrer Schillers,²³ einer der beiden Intendanten war, beschäftigte die Schule in ihren sechs Fakultäten 54 Lehrkräfte, zu denen nochmals 49 ausserfakultäre hinzugezählt werden müssen, unter ihnen Fechtmeister, Tanzlehrer, Kapell- und Musikmeister, eigene Lehrkräfte für Schönschreiben sowie Lehrer für französische und italienische Sprache und Literatur - Nicht für Englisch, denn das galt als vulgär und nicht tauglich für die Höhere Bildung (Herzoglich Württembergisches Adress-Buch 1788, S. 45-66).

Bemerkenswert sind auch die Grössenverhältnisse. In dem Jahrzehnt, als Schiller die Hohe Karlsschule besuchte, betrug die Zahl der Studenten im deutschen Sprachraum um die 8.000.²⁴ Davon studierten allein 2.500 im Göttingen, Jena und Halle (Quarthal 1988, S. 38). Zum Grössenvergleich: Die Stadt Stuttgart hatte um 1770 rund 15.000 Einwohner. Mit ihren rund 350 eingeschriebenen Studenten war die Hohe Karlsschule weit grösser als die anderen Universitäten in Süddeutschland, ausgenommen die katholische Universität von Ingolstadt, die etwa gleich gross war, aber ein ganz anderes Publikum anzog. Die unmittelbaren Nachbaruniversitäten, Tübingen, Heidelberg, Freiburg, Mainz, Dillingen oder Würzburg, waren alle wesentlich kleiner als die Hohe Karlsschule und längst nicht so gut ausgestattet.

Die 350 Zöglinge der Karlsschule wurden von mehr als einhundert Lehrkräften unterrichtet, viele von ihnen waren Kapazitäten in ihren Fächern, wie die drei Mediziner, die Schillers Dissertation begutachteten. Christian Gottlieb Reuss,²⁵ der Lehrer für Anatomie und Chirurgie, war ein vielseitiger Gelehrter, der als Leibarzt Herzog Carl Eugen auf dessen Reisen begleitete. Christian Konrad Klein war württembergischer Leibchirurg und amtierte nach Auflösung der Hohen Karlsschule als erster Examiner der Stuttgarter Chirurgenchaft (Königlich Württembergisches Staatshandbuch 1808, S. S. 182). Er war einer der angesehensten und geschicktesten Anatomen seiner Zeit.²⁶

Der bekannteste von ihnen war Johann Friedrich Consbruch,²⁷ der 1771 an die Karlsschule berufen wurde und vorher als Physikus in Vaihingen tätig war. Von ihm war

²³ Jakob Friedrich von Abel (1751-1829) wurde mit 21 Jahren an die Hohe Karlsschule berufen. Er war nur acht Jahre älter als Schiller. Abel wurde bekannt etwa mit seiner Rede über das Genie von 1776 oder mit dem *Plan einer systematischen Metaphysik* (Abel 1787).

²⁴ Ohne die Hohe Karlsschule, die österreichischen Universitäten sowie die Universitäten Basel und Strassburg.

²⁵ Christian Gottlieb Reuss (1742-1815) stammte aus Sulz am Neckar und war Sohn einer Gelehrtenfamilie.

²⁶ Christian Konrad Klein (1741-1815) war Major und seit 1774 Lehrer an der Hohen Karlsschule.

²⁷ Johann Friedrich Consbruch (1736-1810) stammte aus Stuttgart und lehrte neben Pathologie und Medizingeschichte auch Physiologie. Er promovierte 1759 in Tübingen mit einer Arbeit über bösartiges Fieber.

Schillers Fragestellung in der Physiologie beeinflusst. Consbruch vertrat die zeitgenössische Lehre des „influxus physicus“, also der direkten Einwirkung des Körpers auf die Seele, die man sich als Einfluss über den Nervensaft oder als Leitung über die Körperfebern vorstellte, ohne dafür je einen Nachweis zu erbringen (O’Neill 1993). Es spricht für Schiller, dass er die Schwachstelle in der Theorie seines Lehrers erkannte und nach einer eigenen Lösung suchte. Letztlich spricht das auch für seine Schule, die ein solches Studium zuließ und sich auf der Höhe der Zeit bewegte.

Schiller studierte zunächst in der kleinen Juristenfakultät und musste mit sechzehn Jahren zur Medizin wechseln. Sein Freund Streicher beschrieb die neue Erfahrung 1836 so: Schiller ergriff die neue Wissenschaft sehr ungern, aber nach kurzer Zeit fand er sie „um vieles anziehender, als er sich vorgestellt hatte (Streicher 1836. S. 17). Der Grund war, dass die verschiedenen Teile der Medizin, so trocken auch die Einleitungen in sie sein mochten, doch alle ein gemeinsames Thema behandelten, „die lebendige Natur“, von deren Erforschung sich Schiller, so Streicher, „neue Aufschlüsse über die Wechselwirkung des Körperlichen und des Geistigen aufeinander“ versprach (ebd.).

Streicher war kein Zögling der Karlschule, offenbar basiert seine Einschätzung aber auf Berichten Schillers, der später nie gezeugnet hat, wem er seine herausragende Bildung verdankt. Herzog Carl Eugen starb am 24. Oktober 1793 in Hohenheim. Wenige Wochen später, im November, besuchte Friedrich Schiller auf einer ausgedehnten Schwabenreise seine alte Schule und wurde begeistert empfangen (Alt 2009, S. 81). Er lehrte seit 1789 ohne Gehalt an der Universität Jena, hatte 1791 eine schwere Krankheit überstanden, wurde 1792 Ehrenbürger der Französischen Revolution und lebte von einer Pension, die ihm die Fürsprache des dänischen Dichters Jens Baggesen verschafft hatte. Sicher hat er nie gelebt, aber die Risiken waren überschaubarer geworden.

Wenn Friedrich Schiller seine Zeit in der Karlsschule als Leidenserfahrung verstand, dann das nichts mit dem vorzüglichen und zeitgenössisch einmaligen Bildungsangebot zu tun. Es ging um den militärischen Drill und die lückenlose Überwachung. Die Zöglinge mussten ständig Uniform tragen, nachts schliefen sie unter Aufsicht, die Bewegungen zwischen den Schlafsälen, den Essensräumen und den Lehrzimmern erfolgten unter Kommando und Übertretungen wurden rigoros bestraft (Quarthal 1988, S. 44).

„Jeder Schritt der Schüler stand unter Aufsicht, ein Kontakt mit der Aussenwelt, auch mit den Eltern, sollte möglichst vermieden werden. Brieflicher Verkehr mit den Eltern war nur unter Zensur möglich. Ferien oder sonntäglichen Ausgang gab es bis 1783 nicht. Die Arbeitszeit war in Unterrichtsstunden und Zeiten für eigenes Nachdenken aufgeteilt, wobei in der ersten Periode des Bestehens der Anstalt auch die in freien Stunden zu traktierenden Materien festgelegt waren“ (ebd.).

Immerhin hat Schiller seinen Mitschülern heimlich Passagen aus den *Räubern* vorlesen können. Aber das nimmt der Überwachungs- und Strafpraxis nicht die Härte, die Schiller am eigenen Leibe verspürt hat.

In dieser Hinsicht stimmt die Metapher der „Bildungskaserne“, wobei die Hohe Karlsschule tatsächlich in der ehemaligen Kaserne hinter dem Stuttgarter Neuen Schloss untergebracht war, die eigens für sie umgebaut worden war. Militärischer Drill in fürstlichen Schulen war im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts allerdings nichts Ungewöhnliches,

1776 veröffentlichte er *Theses ex historia medicinae* und 1781 erschien ein *Tentamen circa doctrinam de crisi et metastasi*. Consbruch war seit 1780 Württembergischer Leibarzt (Hecker 1839, S.536).

vergleichbare Schule wie die Ecole militaire in Colmar oder das Theresianum in Wien hatten ähnlich strenge Ordnungen. Und in der Hohen Karlsschule wie anderswo entzogen sich nicht wenige Zöglinge dem Drill durch Flucht (ebd.). Schiller hielt durch und gewann sein Lebensthema: Freiheit.

Literatur

Quellen

- Abel, J.F.: Plan einer systematischen Metaphysik. Stuttgart: Erhardische Buchhandlung 1787.
- Boas, E.: Schiller's Jugendjahre. Hrsg. v. W. v. Maltzahn. Erster Band. Hannover: Carl Rümpler 1856.
- Christian Daniel Schubart's Leben in seinen Briefen. Gesammelt, bearbeitet und herausgegeben von D.F. Strauss. Erster Band. Berlin: Verlag von Alexander Duncker 1849.
- Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Herausgegeben von dem K. Statistisch-Topographischen Bureau. Stuttgart: Verlag von Wilhelm Nitzschke 1863.
- Deutsche Chronik. Augsburg: Conrad Heinrich Stage 1774.
- Hecker, J.F.C.: Geschichte der neueren Heilkunde. Erste Buch: Die Volkskrankheiten von 1770. Berlin: Verlag von Theod. Christ. Friedr. Enslin 1839.
- Herzoglich Württembergisches Adress-Buch, auf das Jahr 1788. Nebst einem Anhang des freyen Reichsritterschaft in Schwaben. Mit Herzoglichem Privilegio für die Rent-Kammer Kanzellist Georg Ernst Bürkhische Relicten. Stuttgart: Bey der Bürkhischen Wittib. 1788.
- Hoven F.W.v.: Biographie des Doktor Friedrich Wilhelm von Hoven, Königl. Baier'schen Obermedicinalraths, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und Ehrenbürgers von Nürnberg. Von ihm selbst geschrieben und wenige Tage vor seinem Tode noch beendigt, herausgegeben von einem seiner Freunde und Verehrer. Mit einen Titelkupfer und, und einem Anhang von 18 Briefen Friedr. Schillers. Nürnberg: Verlag von Joh. Leonh. Schrag 1840.
- Laube, H.: Die Karlschüler. Schauspiel in fünf Akten. Dritte verbesserte Auflage. Leipzig: J.J. Weber 1848.
- Königlich Württembergisches Staatshandbuch auf die Jahre 1807 und 1808. Ausgegeben den Junius 1808. Mit allergnädigstem Privilegium. Stuttgart: Joh. Frid. Steinkopf 1808.
- Schubart, Chr. Fr. D.: Vermischte Schriften. Erster Theil. Hrsg. v. L. Schubart. Zürich: In der Gessner'schen Buchhandlung 1812.
- Schiller, J. C. F.: Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen. Eine Abhandlung ... Stuttgart: Christoph Friedrich Cotta.
- Schiller, F.: Die Räuber. Ein Schauspiel in fünf Akten. Frankfurt und Leipzig 1787.
- Schiller, F.: Sämmtliche Schriften, Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. v. K. Goedecke. Dritter Theil: Fiesko. Kabale und Liebe. Rheinische Thalia. Stuttgart: J.G. Cotta'sche Buchhandlung 1868.
- Schiller, F.: Sämtliche Werke, Band V: Philosophische Schriften. Vermischte Schriften. Mit Anm. v. H. Koppmann. München: Winkler Verlag 1968.
- Schiller's Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und der Familie von Wolzogen. Aus den Familien-Papieren mitgetheilt. Mit vier Porträts. Stuttgart: J.G. Cotta'scher Verlag 1859.
- Streicher, A.: Schillers Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim von 1782 bis 1785. Stuttgart/Augsburg: J.G. Cotta'sche Buchhandlung 1836.
- Wagner, H.: Geschichte der Hohen Carls-Schule. Band I-III. Würzburg: Etlinger 1856-1858.

Darstellungen

- Alt, P.-A.: Schiller. Leben - Werk - Zeit. Erster Band: 1759-1791. München: C.H. Beck 2009.
- Müller-Seidel, W.: Friedrich Schiller und die Politik. „Nicht das Grosse, nur das Menschliche geschehe“. München: C.H. Beck 2009.
- O’Neill, E.: Influxus Physicus. In: St. Nadler (Ed.): Causation in Early Modern Philosophy. University Park, PA: Penn State University Press 1993, S. 29-55.
- Quarthal, F.: Die „Hohe Carlsschule“. In: Chr. Jamme (Hrsg.): „O Fürstin der Heimath! Glückliches Stutgard! Politik, Kultur und Gesellschaft im deutschen Südwesten um 1800. Stuttgart: Klett-Cotta 1988, S. 35-54.
- Safranski, F.: Friedrich Schiller oder die Erfindung des deutschen Idealismus. München: Carl Hanser Verlag 2004.
- Sing, A.: Geschichte der Stadt Ludwigsburg. Band 1: Von der Vorgeschichte bis zum Jahr 1816. 2., überarb. Aufl. Ludwigsburg: Ungeheuer und Ulmer 2005.